



Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen,

wir haben es geschafft!! Wir alle sind Juristinnen und Juristen. Dabei haben wir alle jeden Grund, stolz auf uns zu sein. erinnert ihr noch, als uns in einer der ersten Vorlesungen gesagt wurde, wir sollten nach links und rechts schauen, statistisch seien die Leute neben uns bald nicht mehr da. Dieser pädagogisch weniger wertvolle Satz diente auch dazu, uns die hohe Abbrechungsquote zu verdeutlichen. Ja, es sind nicht mehr alle dabei. Aber wenn wir heute nach rechts und links schauen, sehen wir Leute, die immer noch da sind. Die bis zum Ende dabei waren. Wir sehen Wegbegleiter:innen, die alle eine eigene Erfolgsgeschichte sind.

Nun, da wir alle hier beisammen sind, um unseren Abschluss zu feiern, möchte ich mit Ihnen und euch eine kurze Reise unternehmen. Bei einer Veranstaltung wie der heutigen, darf doch auch ein wenig Nostalgie nicht fehlen. Bitte sehen Sie es mir nach, wenn sich bereits jetzt ein bisschen Verklärung mit untermischt.

Die Reise beginnt vor einigen Jahren. Viele von uns kamen frisch aus der Schule. Wir saßen in eben diesem Hörsaal, begannen einen neuen Lebensabschnitt. Aufgeregt, beeindruckt und auch ein wenig eingeschüchtert, schauten wir uns um, sahen über 400 fremde Gesichter von Menschen, die zukünftig unsere Weggefährt:innen sein sollten. Wir hörten Reden; Herr Prof. Repgen begrüßte uns mit der Aussicht auf geistige Abenteuer, die uns bevorstünden, bläute uns Selbstverantwortung ein. Er bildete die Metapher der Wissenschaft als Seefahrerabenteuer und zeigte uns ein Bild der Säulen des Herakles, deren Bedeutung er erklärte: So nutze Frances Bacon diese als Symbol für das bewusste Durchbrechen der Wissensgrenzen.

In der Retrospektive werden wir uns sicherlich alle einig sein, dass, auch wenn dies vielleicht nicht so angedacht war, diese Metapher ebenso anderweitig passend ist: Ziemlich sicher haben wir alle uns im Laufe des Studiums das ein oder andere Mal gefühlt, als müssten wir ein Schiff im unruhigen Meer durch Felsenberge lenken. Es war mitunter ein Balanceakt, der uns an die Grenzen der Kraft getrieben hat. Bei dem man sich immer wieder vor Augen führen musste, wofür man das Ganze eigentlich macht. Uns wurde nie gesagt, wir hätten einen einfachen Weg gewählt. Das wäre auch eine glatte Lüge gewesen. Es war teils beschwerlich, aber wir haben es geschafft.

Und wenn man die Zeit Revue passieren lässt, war doch nicht alles schlecht. Ganz im Gegenteil. Ja, zu Beginn war alles etwas überfordernd. Viele neue Gesichter, neue Strukturen, das Behütetsein der Schulzeit war vorbei. Man kannte kaum jemanden bis niemanden. Willkommen in einem Massenstudiengang. Aber wir wurden an die Hand genommen. Eine Woche vor Vorlesungsbeginn konnten wir im Rahmen der Orientierungseinheit ankommen; Studierende höherer Semester wurden unsere Tutor:innen. Damals meinte eine Tutorin zu mir: „Warte nur ab.

Anfangs kennst du niemanden, irgendwann wird man hier zum Grüßaugust und kann kaum noch durch die Uni gehen“. Sie sollte recht behalten.

Man kam immer mehr an und auch die anstrengenden Klausuren- und Hausarbeitenphasen schweißten zusammen, die Bibliothek wurde zum zweiten Wohnzimmer. Einige von uns engagierten sich später selbst ehrenamtlich als Tutor:innen und Koordinator:innen, nahmen ihrerseits die Erstis an die Hand, bereiteten die Orientierungswoche mit Hingabe vor, fuhren extra auf ein Seminarwochenende und feierten am Ende gemeinsam auf der Hallig Hooge. Andere wiederum vertraten die Uni Hamburg teils international bei Moot Courts, simulierten Gerichtsverhandlungen und traten gegen andere namenhafte Universitäten an. Dafür reiste man beispielsweise in die USA, nach Österreich, Dänemark. Immerhin sechs verschiedene Moot Courts, teils national, teils international, bietet die Uni Hamburg an.

Manche von uns gingen zum Studium ins Ausland. Über 50 Partneruniversitäten alleine auf dem europäischen Kontinent, weitere in Asien, Afrika, Nord- und Südamerika standen uns zur Auswahl. Und so machten sich viele von uns auf, um teilweise für ein halbes, teilweise für ein ganzes Jahr im Ausland zu studieren. In der Wahl der Kurse in unseren Auslandssemestern gab es inhaltlich keine Vorgaben, was eine Menge an Freiheit bedeutete, und uns ermöglichte, rein nach unseren Interessen zu wählen. Nachdem das Grundstudium hier in Hamburg geschafft war, waren wir auch hier recht frei in der Wahl der Kurse. Die Vorgaben wurden im Hauptstudium weniger starr. Extracurricular besuchten fast alle von uns Seminare zu verschiedensten Themen. Auch hier wurde wiederum die Möglichkeit geboten, mit universitärem Bezug zu Bildungszwecken Fahrten zu unternehmen, ob zum BGH, nach Sylt oder Chicago, um nur ein paar Beispiele aufzuzählen. Weitere zu nennende Angebote der Fakultät für Rechtswissenschaft für ihre Studierenden sind exemplarisch eine eigene Bibliothek mit fast 395-tausend Werken hier vor Ort und weiteren, die online verfügbar sind, Summerschools, Browns Bag Lectures, spannende Vorträge von Praktiker:innen und vieles mehr. Auch politisch konnte man sich einbringen, konnte dem Fachschaftsrat beitreten und mit diesen Interessen der Studierenden vertreten und Veranstaltungen organisieren.

Man konnte Menschen helfen: In Law Clinics berieten und beraten noch immer Studierende ehrenamtlich und pro bono Geflüchtete oder nahmen und nehmen im Bereich des Internetrechts Rechtsberatungen vor. Ich möchte die Aufzählung hier nicht ausarten lassen, deshalb sehen Sie es mir nach, wenn ich nicht auf alles eingehe. Und eigentlich ist es doch ein gutes Zeichen und spricht für die Vielzahl der uns gebotenen Möglichkeiten, dass man sie nicht in einer Rede, für die ich immerhin eine viertel Stunde Zeit bekommen habe, unterbekommt. Einiges davon, beispielsweise die Refugee Law Clinic, ist dabei studentisch initiiert. Auch das zeigt, was für Freiheiten wir hier hatten und was die Uni alles mitmachte, wenn Studierende es sich in den Kopf gesetzt hatten und willens waren, Engagement zu zeigen.

Aber zurück zum Studium: Den immer wieder von außen vorgebrachten Einwand, Jura sei trocken und eintönig, konnten wir immer überzeugter von uns weisen. Wir beschäftigten uns gerade mit den Geschehnissen des Alltags, nicht nur theoretisch, sondern fallbezogen. Das Recht

unterliegt doch einem ständigen Wandeln, immer gibt es Neues. Wie kann Neues bereits verstaubt sein? Langweilig wird es im Bereich des Rechts sicherlich nicht. Und Kuriositäten wie den Katzenkönig- oder Siriusfall kann man sich nun wirklich nicht ausdenken.

Für viele von uns stellte der Schwerpunkt die inhaltlich interessanteste Zeit dar, denn wir durften uns aussuchen, womit wir uns die letzte Zeit der universitären Ausbildung beschäftigen wollten. Nun, danach folgte die Examensvorbereitung. Hier hat die Verklärung meinerseits bisher noch nicht zugeschlagen. Ich möchte gar nicht behaupten, dass die Zeit toll war. Da wir alle, die hier versammelt sind, ihren Abschluss nach Januar 2020 gemacht haben, mussten wir nicht nur mit den Belastungen ausgehend von der Masse des Examensstoffs fertig werden. Dies möchte ich aber nicht weiter vertiefen. Denn all das, wie schwer es auch gewesen sein mag und wie oft man auch fluchend am Schreibtisch saß und ggf. auch die ein oder andere Verzweiflungsträne verdrückte, so haben wir auch das geschafft. Was mich wieder zu meinen Eingangsworten bringt, denn wir alle, haben jeden Grund stolz auf uns zu sein. Wir alle haben viel geleistet, haben lange durchgehalten und haben uns nicht entmutigen lassen. Mit einem lachenden und einem weinenden Auge blicken wir zurück darauf, dass wir alle unsere eigenen Erfolge geschaffen haben, wenn auch mit Unterstützung. Doch niemand von uns würde hier sitzen, wenn er oder sie nicht über die Kraft verfügt hätte, mit all dem klarzukommen. Jede:r einzelne:r Absolvent:in hat eine eigene Erfolgsgeschichte zu berichten. Und aufgrund dessen ist es auch nur richtig, dass wir im Laufe der Jahre alle Erfolge, wichtige Prüfungen, ob mündlich oder schriftlich, gefeiert haben. Mit Konfetti, Luftschlangen, Sekt, dem ein oder anderen Biertrichter, Blumen, lauter Musik und viel Lachen.

Wir alle verfügen über einen Füllkrug an Erinnerungen und sind bestens ausgestattet mit dem notwendigen Werkzeug, um auch den weiteren Weg erfolgreich zu gehen. Einige von uns arbeiten nun, viele gehen ins Referendariat oder sind mittendrin, um Volljurist:innen zu werden. Andere werden ihren LL.M. im Ausland machen oder eine Doktorarbeit schreiben. Wer weiß, vielleicht haben wir auch eine:n zukünftige:n Professor:in in unseren Reihen. Wir wissen nicht, was sein wird. Und das ist auch gut so, denn das macht es so spannend. Uns stehen jedenfalls die Türen offen.

Unsere kleine Reise heute sowie die Reise, die das Studium darstellte, ist nunmehr zu Ende. Einige von uns werden die Uni als Ort der Bildung und Forschung zumindest für eine Zeit lang verlassen. Ein Ort, der für uns auch ein Ort der Selbstfindung und des Erwachsenwerdens war. Es mag sich vieles geändert haben seit dem ersten Tag unserer Orientierungswoche. Was sich nicht geändert hat und vielmehr mindestens genauso aktuell ist wie damals, ist dass es – und Sie erlauben, dass ich die damaligen Begrüßungsworte unseres Dekans erneut aufnehme – Zeit ist für den Aufbruch in ein Abenteuer!

Zu guter Letzt möchte ich mich bedanken. Danke für das Wissen. Danke für die Höhen und Tiefen, die wir erlebt haben. Danke, dass uns zu so vielen, über das Recht hinausgehende Kompetenzen verholpen wurde, wie Selbstdisziplin, Beharrlichkeit und Durchhaltevermögen. Danke für die Unterstützung, sowohl untereinander als auch von außen. Ohne den Rückhalt von Familien und Freund:innen wäre das alles nicht möglich gewesen. Danke für die Geduld und das

Verständnis, das andere uns auf diesem langen Weg entgegengebracht haben. Danke für die Freundschaften. Danke für unbeschwerte, sonnige Nachmittage auf der Philowiese. Danke an das Café Campus Blick und all die anderen Versorger:innen mit erschwinglichem Kaffee und leckerem Kuchen, sowie die Mensapommes. Danke für die Uni Hamburg als Heimathafen, die gleichzeitig für uns das Tor zur Welt der Rechtswissenschaft war und bleibt. Danke für eine spannende, aussichtsreiche Zukunft. Einfach danke für eine tolle Zeit!

Es ist üblich, dass Reden mit den Worten großer Dichter:innen und Denker:innen beginnen oder enden. Dies möchte ich aufnehmen und dabei auf eine große Hamburgerin zurückgreifen. Daher, um es abschließend mit den Worten Heidi Kabels zu sagen: „In Hamburch sacht man Tschüss, das heißt auf Wiedersehen.“

Dankeschön.

Examensrednerin 2023

Antonia Richter